

Paibacher Zeitung.



Nr. 163.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 21. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Nichtamtlicher Theil.

Mit 8. d. M. wurde in Pölland, im politischen Bezirke Tschernembl, ein Gendarmerieposten in der Stärke von einem Postenführer und drei Gendarmen aufgestellt.

Zur Bankfrage

äußert sich der „Hon“ in einem längeren Artikel, welcher folgende Stellen enthält:

„Wir anerkennen, daß zur Verhütung von Verwirrungen in den Creditverhältnissen dafür gesorgt werden müsse, daß der von der Regelung der Valuta zu effectuierende Bankualismus nicht von einem Disagio bei den Noten begleitet sei.

Zu dem Behufe ist es nöthig: 1. Daß die zu errichtenden österreichischen und ungarischen Zettelbanken zu einander in keinem feindseligen oder gar Concurrencyverhältnisse stehen. 2. Daß sie ihre Noten wechselseitig in gleichem Werthe acceptieren. 3. Daß sie congruent sichere, ja soviel thunlich gleiche Geschäftsgarantien, gleiche Manipulation und gleiche Geschäftsordnung haben.

Diesen drei Bedingungen entspreche es am besten, wenn: 1. die Gründung der Bank; 2. die Regierungscontrolle, und 3. die Geschäftsordnung auf Grund wechselseitiger Feststellungen effectuirt würde. Und alles dies, sowie die Vermeidung von Interessencollisionen läßt sich am sichersten erreichen, wenn die Actionäre beider Banken dieselben, oder doch Individuen sind, welche gleichartige Interessen haben.

Deshalb tauchte der Gedanke auf, 1. daß die Eigentümer der österreichischen Nationalbank auch die ungarische Notenbank gründen mögen; 2. daß die Privilegiumsdauer beider Banken; 3. daß der Geschäftsbetrieb beider Banken ein congruenter sei und endlich 4. daß sich beide Banken durch ein Cartell zu vollwerthigem Austausch ihrer beiderseitigen Noten verpflichten mögen.

Diesen Gedanken entwickelte am entschiedensten der „Pester Lloyd.“ In vielem stimmen wir mit ihm überein, in vielem nicht. Wir billigen aber vollkommen seinen Zweck, welcher eben die Errichtung der ungarischen Zettelbank und die Vermeidung des Disagios während der Dauer der Papiervaluta ist. Auch mit seinen Mitteln stimmen wir überein, da wir sie als die sichersten zur Aufrechterhaltung und Sicherung der Interessensolidarität zwischen den beiden Theilen der Monarchie erachten.“

Steuerrückstände in Ungarn.

Der Finanzminister des Königreiches Ungarn erließ vor kurzem ein Circulare an sämtliche Municipien, in welchem dieselben unter Hinweis auf den Um-

stand, daß mit der Ernte der günstigste Zeitpunkt für die Einhebung der Steuern gekommen ist, energisch aufgefordert werden, durch ihre Organe auf die Entrichtung der Steuerrückstände kräftig hinzuwirken. Nicht nur den säumigen Steuerzahlern, sondern auch den in der Steuereintreibung säumigen Behörden wird in jenem Rundschreiben mit der ganzen Strenge des Gesetzes gedroht; dagegen wird jenen Gemeindevorstehern, welche ohne Mitwirkung von Finanzorganen bis zum Ende des Jahres außer der diesjährigen Steuerschuld noch vierzig Perzent der Steuerrestanzen eintreiben, als Belohnung ein halbes Perzent der eingetriebenen Restanzsumme in Aussicht gestellt.

Die „Tagespresse“ beleuchtet an leitender Stelle den Inhalt dieses Actenstückes näher und sagt:

„Wir zollen diesem Rundschreiben unseren Beifall. Koloman Szell ist damit in die Fußstapfen Schyetz's getreten, der zuerst das für viele so bittere Wort von der rückständigen Steuereintreibung auszusprechen wagte. Daß dieses Wort, so unpopulär es auch für den Augenblick den damaligen Finanzminister machte, doch auf fruchtbaren Boden gefallen ist, beweist das jetzige Vorgehen Szells. Indem Szell nicht nur die säumigen Steuerzahler, sondern auch die in Steuereintreibung säumigen Behörden mit der ganzen Strenge des Gesetzes bedroht, hat er die Sonde an den wunden Fleck der ungarischen Steuerzustände gelegt. Die Lässigkeit der Behörden war es, welche der „landesüblichen“ Steuerrenten Vorhub leistete und die seltsame Ansicht im Lande aufkommen ließ, daß es nichts Uebles sei, seine Steuer schuldig zu bleiben und dem Aerar ein Schnippchen zu schlagen.

Man erzählt über die Nonchalance, welche reiche ungarische Gutsbesitzer der Steuerexecution entgegensetzten, die erbaulichsten Geschichten. Man wußte recht gut, daß die Behörde keinen Ernst machen wird und ließ sich daher durch die Executionsdrohungen wenig aufhechten. Wie gesagt, erkannte Schyetz zuerst, daß der Krebsbuben der ungarischen Finanzen in der verlotterten Wirthschaft liege, wie sie fast im ganzen Lande mit der Zahlung oder vielmehr mit der Nichtzahlung der Steuern sich eingebürgert hatte. Die Verfügung, daß die Ausübung des Wahlrechtes von dem Ausweise über die bezahlte Steuer abhängig gemacht werde, hat in dieser Beziehung schon recht gute Wirkung geübt. Das energische Rundschreiben des Finanzministers wird das Uebrige thun.

Der Zeitpunkt für den ministeriellen Erlaß ist vortrefflich gewählt. Man muß die Steuerschuldner gerade dann an die Erfüllung ihrer Schuldigkeit mahnen, wenn sie in der Lage sind, dieselben leisten zu können. In Ungarn darf man die Ernte nicht vorübergehen lassen, wenn man von seinen Schuldnern Geld beitreiben will. Sind die Scheuern wieder leer und das für die Frucht gelöste Geld ausgegeben, dann zahlt sich schwer Steuern. Dann kann auch der energischste Gemeindevorsteher nicht

viel mehr ausrichten, denn wo Nichts ist, da hat bekanntlich selbst der Kaiser sein Recht verloren.

Für uns hat das Rundschreiben Szells eine weit über den individuellen Fall hinausreichende Bedeutung. Das Vorgehen des Finanzministers beweist uns, daß das Ministerium Tisza entschlossen ist, mit jenen Traditionen zu brechen, welche bis jetzt dem wirthschaftlichen Aufschwunge des Landes und seinem vollen und ganzen Eintritt in die moderne Entwicklung hindernd im Wege gestanden sind. Ungarn ist, wie alle Welt weiß, eines der gesegnetsten Länder Europa's. Die gütige Natur schütet ihm freigebig in den Schooß, was in andern Ländern der Bürger und Bauer im Schweiße seines Angesichtes, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, zu erwerben suchen muß. Aber ein bloßer Ackerbaustaat kann heutzutage trotz der reichsten Ernten doch keine hervorragende Rolle spielen. Die Industrie allein kann heutzutage einen Staat reich und mächtig machen und das Einkommen des Gemeindegewesens wie des Einzelnen auf eine sichere Basis stellen.

Was könnte Ungarn sein, wenn es neben seiner Agricultur auch noch eine entwickelte Industrie hätte! Für Industrie und Handel aber ist der Credit eine Lebensfrage, und Credit werden die Ungarn erst dann genießen, wenn sie sich das Renommé als pünktliche, willige Zahler erworben haben werden. Die energische Steuereintreibung, welche Koloman Szell in seinem Rundschreiben in Aussicht stellt, wird hier vortreffliche Dienste leisten.

Wird man sich in Ungarn daran gewöhnen müssen, seine Steuer pünktlich zu entrichten, so wird man auch in der Erfüllung anderer Zahlungsverbindlichkeiten exacter werden. Der bisherige Splendrian wird sich nach und nach verlieren und dann mit der geordneten Finanzgebarung — wir meinen hier den Einzelnen, nicht den Staat — werden auch die Grundlagen für die Entwicklung der Industrie und das Aufblühen des Handels gegeben sein. Darin liegt ein viel wichtigeres Moment für die Verbesserung der ungarischen Zustände, als in der Gründung einer eigenen ungarischen Bank. Die Magyaren haben bei den letzten Wahlen einen so erstaunlichen Umschwung in ihren bisherigen Gesinnungen gezeigt, daß es uns nicht Wunder nehmen wird, wenn sie auch mit einer zweiten, üblen Gewohnheit, der Sitte des Schuldbiggleibens, ebenso radical aufräumen. Mit dem Rundschreiben des Finanzministers ist die erste Pflanze in die „trüblige“ Pflanzung geschossen, hinter der sich die Gewohnheitssteuerschuldner zu verschanzen pflegten. Hoffentlich wird es gelingen, sie bald zur vollständigen Uebergabe und Unterwerfung zu bringen.“

Das „Neue Fremdenblatt“ knüpft an das erwähnte Rundschreiben des ungarischen Schatzmeisters folgende Bemerkung:

„Jetzt endlich beginnen wir an die finanzielle Consolidierung des ungarischen Staates zu glauben.

Feuilleton.

Der falsche Erbe.

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

„Es sind heute gerade drei Wochen, lieber Onkel, seitdem du Guido geschrieben, daß er zurückkommen solle,“ sagte Ella nachdenkend. „Wie sonderbar, daß wir gar nichts von ihm hören. Sollte ihm etwas widerfahren sein?“

Wie mit einem Zauberstrich war der sehnsüchtige Blick aus Sir Harry's Gesicht verschwunden, als er den Namen seines Sohnes nennen hörte. Bei dem Gedanken an seinen Sohn, den er liebte und auf den er stolz war, vergaß er sich und seine selbstsüchtigen Wünsche.

„Guido's Schweigen hat mich ebenfalls beunruhigt,“ antwortete er; „aber es ist möglich, daß mein Brief einen Umweg gemacht, oder daß mein Sohn eine der italienischen Inseln besuchte und deshalb den Brief nicht rechtzeitig erhalten hat. Vielleicht bekomme ich heute abends noch einen Brief. Ich habe Kemp nach der Stadt geschickt; er muß bald wieder hier sein.“

„Vielleicht ist Guido schon auf der Heimreise,“ sagte das Mädchen. „Glaubst du, Onkel, daß du ihn nach dieser fünfjährigen Abwesenheit wiedererkennen wirst?“

„Ob ich ihn wiedererkennen werde, Ella?“ fragte

der Baron lächelnd. „Meinst du, daß fünf Jahre ihn so verändert haben könnten, daß sein Vater ihn nicht mehr kennen sollte?“

„Eine gewöhnliche Periode von fünf Jahren allerdings nicht, aber gerade diese Jahre, welche gleichsam die Brücke bilden von der Kindheit zum Mannesalter,“ wendete Ella ein. „Er ging als Knabe fort und kommt als Mann wieder. Guido schrieb auch vor langer Zeit, wie du weißt, daß eine schlimme Krankheit ihn sehr verändert hätte; und er hat gereist, gelernt und gedacht.“

„Das alles ist wahr, Ella. Ich bin auch vorbereitet, das Aeußere meines Sohnes verändert zu finden, aber ich bin überzeugt, daß er dasselbe treue Herz, dieselbe edle Seele, denselben wahren, aufrichtigen Charakter zurückbringen wird. Dies geht aus seinen Briefen hervor.“

Das Mädchen erröthete leicht und sagte leise:

„Ich bin neugierig, was er von mir denken wird!“ „Er wird denken, daß du das schönste, liebenswürdigste, edelste —“ Sir Harry erschrak selbst über die Begeisterung, mit welcher diese Worte ihm ent schlüpften, weshalb er sich plötzlich unterbrach. „Meine kleine Ella,“ fuhr er ruhiger fort, „weißt du, warum ich meinen Sohn von mir und nach einer deutschen Universität schickte? Warum ich ihm in diesen fünf Jahren nicht erlaubte, heim zu kommen und warum ich mich selbst seiner lieben Gesellschaft beraubt habe?“

„Ich — nein, ich weiß es nicht.“

„Kannst du es nicht errathen, meine kleine Ella?“ fragte Sir Harry mit anscheinend väterlicher Bärtlich-

keit. „Ich dachte mir, daß ein Knabe und ein Mädchen, welche zusammen wie Geschwister aufwachsen, geneigt sein könnten, sich lebenslanglich als Geschwister zu betrachten; und ich wünschte nicht, daß du auf Guido nur wie auf einen Bruder sehen möchtest, noch daß Guido in dir nur eine Schwester finden sollte. Kannst du nun errathen, Ella, warum ich meinen Sohn fortschickte?“

Die Röthe auf Ella's Wangen wurde stärker; sie beugte leise unter Sir Harry's Liebesworten, antwortete aber nicht.

„Von dem Augenblicke an, als ich dich, eine kleine Waise, in mein Haus nahm,“ fuhr der Baronet mit einiger Anstrengung fort, „war mein Wunsch, dich einst meine — Tochter nennen zu können. Ich werde dich nicht gegen deinen Willen zu einer Heirat drängen, sondern es ist nur eben mein Wunsch, daß du die Gattin meines Sohnes werden möchtest. Ich weiß, daß er manchem unserer jungen Herren überlegen ist und denke, daß er dir gefallen wird, ebenso wie ich überzeugt bin, daß er entzückt sein wird von meiner unschuldigen, liebenswürdigen Mündel. Ich wiederhole es, Ella, daß ich um keinen Preis einen Druck auf dich ausüben, ja nicht einmal eine Heirat zulassen würde, wenn du ihn nicht liebst; aber wenn ihr euch gegenseitig liebt und ich die Gewißheit habe, dich nie aus meinem Hause scheiden zu sehen, würde ich glücklich sein.“

Der kleine Kopf an seine Kniee senkte sich noch tiefer. Es entstand eine Pause, während welcher der Baronet seine Gefühle niederzukämpfen bemüht war; dann flüsterte Ella mit sanfter, bebender Stimme:

Dem Lande hat es niemals so sehr an Hilfsquellen gefehlt wie seinen Bewohnern an gutem Willen. Das Steuerzahlen war bisher nicht Mode in Ungarn. Böse Angewohnung hat da viel verschuldet.

In den Zeiten der Reaction galt die Steuerverweigerung als eine Tugend, und da diese Tugend keine Opfer kostete, wurde sie ziemlich allgemein geübt. Die Zeiten haben sich zwar seither geändert, aber die Lust zum Steuerzahlen ist bei unsern Nachbarn bisher noch immer nicht erwacht. Ungarn gibt das merkwürdige Beispiel eines Landes, das vom edelsten Patriotismus erfüllt ist, dessen Bevölkerung alles fürs Vaterland zu opfern bereit ist, bis an — die pflichtgemäße Steuer.

Gerade die Reichsten, die Magnaten, gehen hierin mit den ärgsten Beispielen voran. Unter diesem Umstande zeugt es von gesunder Einsicht, daß Minister Szell die Courage besitzt, seine Compatrioten an die Pflicht, Steuern zu zahlen, zu gemahnen."

Concursordnung für Deutschland.

Dem nächsten deutschen Reichstage wird die neue Concursordnung vorgelegt werden.

Die Bearbeitung dieser Rechtsmaterie datiert schon von lange und letztere findet günstige und ungünstige Umstände vor. Zu den ersteren ist vor allem zu rechnen, daß auf dem Gebiete des Handelsrechtes für das deutsche Reich bereits eine Rechteinheit gewonnen; zu den letzteren, daß das Privatrecht in Deutschland zur Zeit noch weit entfernt von einer Einheit ist. Was nun die Bearbeitung der verschiedenen Entwürfe betrifft, so beschloß schon der Bundesrath des ehemaligen norddeutschen Bundes in seiner Sitzung vom 21. Februar 1870, den Bundeskanzler zu ersuchen, den Entwurf einer einheitlichen Concursordnung für den norddeutschen Bund ausarbeiten zu lassen.

In Ausführung des Beschlusses wurde an den preussischen Justizminister das Ersuchen gerichtet, die Ausarbeitung zu veranlassen. Nachdem der infolge dessen hergestellte Entwurf einer „deutschen Gemeinschuld.-Ordnung“ nebst Motiven und einem Bunde Anlagen von dem Reichskanzler im November 1873 den Bundesregierungen mitgetheilt und gleichzeitig durch den Buchhandel veröffentlicht worden war, beschloß der Bundesrath in der Sitzung vom 21. Dezember 1873, daß derselbe der Prüfung einer aus acht angesehenen Juristen und drei angesehenen Vertretern des Handelsstandes bestehenden Commission unterzogen werden sollte.

Die Commission trat demzufolge am 16. März 1874 in Berlin zusammen. Sie hielt in der Zeit vom 16ten März bis zum 31. Juli 1874 73 Sitzungen ab, in welchen der Entwurf eines Einführungsgesetzes in drei Lesungen durchberathen wurde. Bei den Berathungen hat die Commission die von Behörden und einzelnen Personen eingegangenen Gutachten so wie die in der periodischen Presse und in der Literatur erschienenen Kritiken des ersten Entwurfes in Erwägung gezogen. Die Anlage und die Grundzüge dieses Entwurfes sind aufrecht geblieben. In den Einzelheiten aber hat derselbe sowohl in betreff der Anordnung und der Fassung, als auch in prinzipieller Hinsicht zahlreiche Aenderungen erfahren.

Ueber die Schlacht bei Vitoria

bringt der Correspondent der „Kreuzzeitung“ aus San Sebastian unterm 10. d. folgenden Bericht:

„Dorregaray ist vor der feindlichen Uebermacht gewichen. Nach der Vereinigung der Generale Jovellar

und Martinez Campos bei Cantavieja und dem vorausgegangenen Gefecht in dem Desfilé von Morello hielt Dorregaray es für angemessen, mit dem Gros seiner Truppen unter Deckung von 4 Bataillonen und 200 Reitern sich nordwärts zurückzuziehen. Nur eine in der Nähe Cantavieja's sich befindende Höhe, die nur von einer Seite zugänglich war, blieb besetzt, jedoch wurden diese Mannschaften mit sammt ihren Offizieren und der Junta von Jovellar zu Gefangenen gemacht. Dorregaray lag nun vor allem daran, den Ebro so schnell wie möglich zu überschreiten, um im schlimmsten Falle die Verbindung mit Navarra herstellen zu können. So marschierte er in einem Marsch, der in der Kriegsgeschichte der Gegenwart wol einzig dasteht, bis Barbastro, er legte mit nur zweieinhalbstündiger Ruhe nicht weniger als 70 Kilometer in einer Tour zurück.

Das Gros der Truppen belief sich auf 14 Bataillone, deren numerische Stärke jetzt natürlich sehr verschieden ist. Ein großer Theil seiner Leute blieb ermattet zurück, ein anderer benutzte die günstige Gelegenheit, um die Flinte ins Korn zu werfen. Der übriggebliebene Rest wird demnach wol nur noch die Trümmer der vormaligen Centrumsarmee repräsentieren.

Für die Regierungstruppen ist der Erfolg groß; nicht nur wegen des Vordringens überhaupt, sondern weil der strategisch nothwendig gewordene Rückzug Dorregaray's die Provinzen südlich des Ebro gegenüber ein völliges Aufgeben seitens der Carlisten bedeutet. Hier hat demnach die Macht Karl des Siebenten aufgehört und die Regierung wird voraussichtlich das ihrige thun, um sich diesen Theil Spaniens zu erhalten. Dorregaray überschritt die Bahn von Huesca nach Verida zwischen den Stationen Tardienta und Selgua, und allem Anschein nach will er Seo de Urgel zu erreichen suchen, um sich dort wieder möglichst zu reorganisieren und zur Wiederaufnahme des Kampfes vorzubereiten. Nach den letzten Nachrichten allerdings sind ihm die Generale Weyler, Delattre und Moreno scharf gefolgt und die Avantgarde unter dem Brigadier Gofin ist so nahe aufgerückt, daß man erwarten kann, Dorregaray werde sich bei Baltona, wo er an der Spitze des Guara-Balbes sein Lager aufgeschlagen hat, zu einem neuen Kampf stellen müssen. Es wäre vielleicht noch das Beste, was er thun könnte, denn Jovellar und Martinez Campos können mit dem Gros in einigen Tagen erst anlangen. Letzterer geht sogar nach Catalonien zurück und scheidet damit aus dem Verbands der Jovellar'schen Truppen wieder aus.

Dorregaray hätte es demnach nur mit einem geringen Detachement der feindlichen Armee zu thun, und sollte ihn dieses dennoch überwinden, so würde es wol kaum stark genug sein, dem geschlagenen Feinde die Rückzugslinie zu versperren, wenn es sich eben selbst nicht der Gefahr aussetzen will, von dem Corps Jovellar's abgeschnitten zu werden. Quesada hat den beabsichtigten Abmarsch nicht ausgeführt, da er wol für die Sicherheit Vitoria's und Miranda de Ebro fürchtete. Er sah sich sogar veranlaßt, bei Zumelzu, einem kleinen Orte südlich von Vitoria, die Carlisten noch anzugreifen, um die nöthigsten Lebensmittel nach Vitoria zu beschaffen. Mit 42 Bataillonen, deren 30 seinem Corps angehören, während 12 vom dritten Corps des Generals Loma entnommen sind, rückte er vor, und es gelang ihm sogar, eine Verbindung mit Vitoria herzustellen, die jedoch dem Anschein nach keinen Bestand haben dürfte. Denn nicht einmal aus Zumelzu konnten die Carlisten vertrieben werden, vielmehr drängten diese durch mehrfache Bajonettangriffe die feindliche Infanterie zurück und machten

zahlreiche Gefangene. Dieses Vorspiel des großen bevorstehenden Kampfes ist hinreichend blutig gewesen und hat namentlich die zwölf Bataillone des dritten Armeecorps arg decimiert, während die Verluste der Carlisten im ganzen geringer waren.

Der General Loma steht nach wie vor in seinen alten Positionen, ohne Mogrovejo und Carasa zu belästigen, welche im Besitz der Encartaciones Santander und Burgos bedrohen. Es wird vor der Hand wol nicht in der Absicht der Generale Mogrovejo und Carasa liegen, gegen Loma offensiv vorzugehen, vielmehr wird man ihn durch Verharren in der Defensive zur Beobachtung zwingen. So wären die Truppen desselben unter allen Umständen verhindert, den General Quesada bei Miranda zu verstärken. Früher oder später wird letzterer aber unbedingt einer Verstärkung bedürfen und vielleicht gar in Ermangelung anderer Hilfsquellen gezwungen sein, Loma heranzuziehen. Dann hätte Mogrovejo seinen Zweck erreicht, seinem Vormarsch gegen Westen nach Santander und Burgos stünde nichts mehr im Wege, und je nach dem Erfolge seines Einfalles in jene Provinzen würden sich die Dispositionen Quesada's zu richten haben.

Politische Uebersicht.

Salzbach, 20. Juli.

Die Vertreter der ungarischen Regierung haben, wie der „Pester Lloyd“ meldet, die Vorschläge des österreichischen Ministeriums, welche sich auf die Aenderung der Zolltarife beziehen, respective bei den ehestens zu erneuernden Zollverträgen mit den verschiedenen Ländern Europa's österreichischerseits als maßgebend und bei den hierauf abzulegenden Verhandlungen als Richtschnur betrachtet werden sollen, entgegengenommen. Im Schoße der ungarischen Regierung werden diese Vorschläge nun eingehend studiert und all jene Daten gesammelt, welche zur Begründung der Gegenanträge Ungarns benötigt werden. Der ungarische Handels- und der Finanzminister kommen in einigen Tagen wieder nach Wien, um die Verhandlungen fortzusetzen.

Die erste Session des elsass-lothringischen Landesausschusses wurde nach Beendigung der Arbeiten am 19. d. M. im Namen des deutschen Kaisers durch den Oberpräsidenten geschlossen.

Mit annähernder Bestimmtheit ist folgendes Resultat der Abgeordnetenwahlen in Baiern zu erwarten: In Oberbaiern fünf Liberale und 22 Ultramontane; in Niederbaiern 19 Ultramontane; in der Pfalz 20 Liberale; in der Oberpfalz und Regensburg drei Liberale und 13 Ultramontane; in Oberfranken 14 Liberale und drei Ultramontane; in Mittelfranken 19 Liberale; in Unterfranken sieben Liberale und 12 Ultramontane; in Schwaben neun Liberale und zehn Ultramontane; zusammen 77 Liberale und 79 Ultramontane. — An unterrichteter Stelle wird berechnet, daß beide Parteien in gleicher oder doch nahezu gleicher Stärke in die Kammer kommen werden.

Die Commission zur Prüfung des Antrages auf Vertagung der Nationalversammlung in Versailles besteht aus 9 Mitgliedern, die dem Antrage günstig und aus 6, die gegen denselben sind. Man glaubt, die Nationalversammlung werde in Uebereinstimmung mit den Anschauungen der Regierung den Wiederzusammentritt der Nationalversammlung für den Anfang November festsetzen, um den Schein zu vermeiden, als wolle dieselbe der Auflösungsfrage vorgreifen.

„Ich hoffe, nie von dir scheiden zu müssen, lieber Onkel. Ich liebe Guido bereits, und wenn er mich liebt — du weißt, was ich meine.“

Sir Harry wußte es; aber ungeachtet der Freude, welche dieses Bekenntnis seinem selbstlosen Herzen machte, flog doch ein leiser Schatten von schmerzlicher Empfindung über sein Gesicht, und sein Herz stand einen Augenblick still vor Vellommenheit. Jetzt wußte er erst, wie sehr er sie liebte. Die Leidenschaft, welche bisher in seinem Innern geschlummert, drohte bei den unbefangenen Worten Ella's, die sein Herz tiefer verwundeten, als ein Dolch gethan haben könnte, mit aller Macht hervorzubrechen. Aber er drückte seine Gefühle gewaltsam nieder, und ein Lächeln umspielte seine bleichen Lippen, als er sagte:

„Guido braucht dich nur zu sehen und er wird, er muß dich lieben! Er kennt meine Wünsche und er weiß, daß ich ihn zurückrief, damit er dich zu gewinnen suche.“

Das Mädchen zitterte und ein süßes, glückliches Lächeln umschwebte ihren Mund, als sie zu Sir Harry schüchtern aufblickte.

„Onkel,“ sagte sie naiv, „nun kann ich dir sagen, was ich bisher selbst kaum zu denken wagte. Ich habe im Stillen dieselben Wünsche gehabt, wie du; und ich weiß, daß ich Guido lieben werde. Jeder erzählt so viel Gutes und Rühmliches von ihm, daß er mein Ideal geworden ist.“

Noch ehe Sir Harry antworten konnte, wurde an die Thür geklopft, und gleich darauf trat ein Diener herein, auf einem Präsentierteller einen Brief tragend.

Der Baronet nahm den Brief und entließ den Diener.

„Er ist von Guido!“ rief er freudig; „und trägt den Poststempel Marseille. Er ist also auf dem Heimwege.“

Er öffnete das Couvert und überschlug hastig den Inhalt des Briefes.

„Mein Brief ist liegen geblieben,“ sagte Sir Harry während des Lesens. „Er hat ein Abenteuer gehabt — ein großes Unglück, welches für ihn hätte gefährlich werden können. Er hat Schiffbruch gelitten an der sici-lianischen Küste. Sein Freund, Ferdinand Brander, welcher in Baden mit Guido bei dessen Abenteuer zusammentraf und seitdem in seiner Gesellschaft geblieben ist, hat eine Verletzung bekommen, welche ihn zu einem Irrennigen gemacht hat. Armer Bursche! Wie schrecklich! O, wenn das Unglück unseren Guido getroffen hätte!“

Ella schauderte.

„Es war eine Fügung der Vorsehung, daß Guido so glücklich davon gekommen ist!“ rief Sir Harry aufgeregt. „Er schreibt, daß er krank und voller Wunden und Quetschungen ist, und daß er sich kaum noch ähnlich sieht. Ich kann das wol begreifen. In einer Woche wird er hier sein. Das ist der Inhalt des Briefes, Ella. Hier, lies ihn selbst.“

Ella nahm den Brief und las ihn laut vor, und ihre Thränen fielen dabei auf das Papier. Als sie zu Ende war, drückte sie, da der Baronet anscheinend nicht nach ihr sah, das Billet leise an ihre Lippen. Sir Harry hatte aber dennoch die Bewegung gesehen; er hatte sich jedoch vollkommen beherrscht und seine Gedanken waren

mit dem Brief seines Sohnes und dem darin geschilderten Unglück beschäftigt.

„Er mag vielleicht schon morgen kommen,“ sagte Ella, strahlend vor Freude. „Jedenfalls aber wird er in dieser Woche kommen!“

Eine liebliche Zärtlichkeit verklärte des jungen Mädchens Gesicht. Er kam heim, der Held ihrer Träume, das Ideal ihres Herzens! Welch' ein Glück stand ihr bevor!

Der Baronet sah und beantwortete ihre Freude mit einem ungekünstelten Lächeln. Seine eigenen vergeblichen Wünsche und Träume verdrängend, beschloß er, nur für das Glück seiner Kinder zu streben und zufrieden von dem Schatten seines eigenen einsamen Lebens auf den Sonnenschein ihrer Glückseligkeit zu sehen.

„Ja, Guido wird noch in dieser Woche kommen,“ sagte er. „Wir müssen seine Ankunft zu einem freudigen Ereignis machen. Er ist ja vom Tode gerettet! Ist es nicht, als ob er aus dem Grabe zu uns zurückkehrte?“

„Ja, ja, lieber Onkel. Und dieser arme Ferdinand Brander, ein unheilbarer Irrenniger — welch' ein schreckliches Wort!“ und dabei schauderte Ella, „ist nun allein unter fremden Menschen in einem fremden Lande! Natürlich konnte Guido ihn nicht mit hierher bringen; aber er thut mir in der Seele leid, der arme, junge Mann, so gut und edel — ja, so mußte er sein, denn er rettete Guido, und dieser liebte ihn, wie er uns schrieb. O, Onkel, wie, wenn es Guido gewesen wäre!“

Ihre Augen füllten sich wieder mit Thränen der Freude über das vermeintliche glückliche Entkommen Guido's aus der so nahen Gefahr.

König Oskar von Schweden fand in Petersburg und Moskau eine sehr sympathische Aufnahme. Der „Regierungsanzeiger“ ist des Ruhmens voll für seine innere und äußere Politik und beglückwünscht ihn namentlich deshalb, weil er, von der Unhaltbarkeit der Hoffnungen der Scandinavisten überzeugt, Deutschland gegenüber aus der Rolle der Gleichgültigkeit und Reserve herausgetreten sei. Das neunzehnte Jahrhundert sei im großen und ganzen ein Zeitalter der Verbesserung, und König Oskar folge diesem Zuge. Auch andere Blätter erinnern daran, daß dieser Besuch des scandinavischen Herrschers in erster Linie als ein Beistritt zu den Bestrebungen des Drei-Kaiser-Bündnisses zu betrachten sei.

Die „Politica“ zeigt an, daß die Carlisten zwischen Barcelona und Saragossa einen Eisenbahnzug angehalten und 16 Reisende zurückgehalten haben, für welche sie ein beträchtliches Lösegeld verlangen. Die Carlisten haben auf dem Berge Trakein eine Batterie aufgeführt und feuern auf die Stadt, ohne jedoch dieselbe zu erreichen. Die Behörden von Fuentarabia haben 3000 Carlisten ausgewiesen.

Tagesneuigkeiten.

Ernte in Rußland.

Die „Presse“ empfängt aus Petersburg unterm 12. d. über die Ernte-Aussichten in Rußland nachstehende Correspondenz:

„Die neuesten officiellen Berichte über den Stand der Feldfrüchte in den verschiedenen Theilen Rußlands enthalten im allgemeinen folgende wesentliche Daten: Im Norden und Nordosten ist der Stand der Saaten ein guter, ein sehr guter namentlich in Perm, Wjatska, Kasan, Wologda und Nischni-Nowgorod. Desgleichen als gut im allgemeinen sind die Ernte-Aussichten in Centralrußland, namentlich in Kostroma, Jaroslaw, Wladimir, Twer, Tula; nur theilweise gut, beziehungsweise auch befriedigend sind sie in Njasen, Gensja, Orel, Kurek, Tambor, Poltawa und Charkow. Die Nachrichten aus den westlichen Provinzen lauten sehr befriedigend. Namentlich gut sind die Ernte-Aussichten in den Disceeländern, wie die Berichte aus Riga, Reval, Mittau melden, dann in Pskow, Nowgorod, Grodno, Minsk und Witebsk: weniger gut, zum Theile schlecht sind sie in Smolensk, Wilno und Mohilew. In dem südöstlichen Gebiete, wo man nach den letzten Berichten nicht ohne Sorge war, hat sich der Stand der Feldfrüchte durchaus gebessert, namentlich in Ufa, Orenburg, Samara und Simborsk; weniger befriedigend ist der Saatenstand in Saratow geblieben. Aus dem Süden lauten auch die neuesten Nachrichten gleich trostlos wie die letzten; dort kann man sich nun schon definitiv auf einen allgemeinen Miswachs gefaßt machen. Bloss in einigen Bezirken des kiewer Gouvernements kann man eine wenn auch weniger als mittelmäßige Ernte erwarten; desgleichen in Tschernigow, Woronesch und Charkow. Zumeist ganz zugrunde gegangen sind die Saaten und damit die Hoffnung auf die Ernte in Jekaterinoslaw, Schitomir, Kamenez, Podolsk, sowie in Podolien überhaupt, dann im Cherson'schen in dem Gebiete von Odesa und Bessarabien, wo an einigen Orten bereits die Hungersnoth ausgebrochen sein soll. Wie man aus Taganrog meldet, sollen auch Heuschrecken in großer Anzahl (aus dem Kaukasus) den unglücklichen Süden heimgesucht haben. Aus Cherson speciell schreibt man, daß die Lage dieses Gouvernements eine sehr kritische, wo nicht ganz aussichtslos geworden ist. Der Getreidehandel ist demgemäß im Süden ohne alle Bewegung;

Wieder und wieder lasen der Baronet und Ella den Brief; sie sprachen ihre Freude aus über die Rettung; sie erweckten in ihrer Erinnerung Anekdoten aus dem Reiseleben Guido's; sie sprachen darüber, ob Zeit und Krankheit, die Sonne des Südens und die scharfe Seelust, ob Denken, Studieren und Reisen ihn sehr verändert haben würden. Sie sagten sich wiederholt, daß sie glaubten, ihn in seiner äußeren Erscheinung verändert zu finden, nicht aber in seinem Charakter. Er hatte im Alter von achtzehn Jahren zu den höchsten Erwartungen berechtigt und sein Vater hoffte, daß jene Erwartungen erfüllt worden waren.

So plaudernd, saßen beide zusammen, bis die vorgerückte Stunde sie zum Aufbruch nöthigte. Sir Harry gab seiner Mädel den gebräuchlichen Nachkuss, und diese zog sich in ihre Zimmer zurück. Stundenlang lag sie in ihrem weichen Bette wachend, versunken in mädchenhafte Träume, und als sie endlich einschlief, war es nur zur Fortsetzung ihrer Träume von Guido Harrington.

Sir Harry ging noch lange in der Bibliothek auf und ab, bemüht, seine plötzlich so mächtig erwachte Liebe für Ella in seinem Herzen zu ersticken und denkend an seinen heimkehrenden Sohn. Unwillkürlich drängte sich ihm die Frage auf, ob dieser wol würdig sei der lieblichen, unschuldigen Ella?

In all seine Freude über die Heimkehr seines Sohnes drängte sich ein dunkler Schatten, ihm unerklärlich, aber immer deutlicher — die Vorahnung eines nahenden Unheils.

(Fortsetzung folgt.)

die Odeffier Speculanten warten auf Steigerung der Preise infolge des Miswachses und ihre Lager füllen sich immer mehr an. Ein einziger von ihnen, die Firma M., hat mehr als 60,000 Tschetwert am Lager liegen.“

(Vom Allerhöchsten Hofe.) Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolph wird, wie das „N. Fröbl.“ aus verlässlicher Quelle erfährt, am 18. August, dem Geburtsstage Sr. Majestät des Kaisers, zum Generalmajor avancieren. Vorher wird Se. L. und L. Hoheit noch eine Prüfung im breiter Lager ablegen. Wie man demselben Blatte ferner mittheilt, wird das gegenwärtig vacante Husaren-Regiment (Haller) Sr. L. Hoheit dem Kronprinzen verliehen werden und in Zukunft den Namen Kronprinz Rudolph-Husaren führen.

(Allerhöchste Spende.) Das „Prager Abendblatt“ veröffentlicht eine weitere Spende von 80,000 Gulden für die von weiland Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, kaiserlichen prager Humanitätsanstalten.

(Rinderpest.) Nach einem in Graz eingelangten Telegramme der königl. kroat. Landesregierung in Agram ist die Rinderpest in Marla, kreuzer Viegepanschaft, ausgebrochen, es werden daher alle im § 2 des Rinderpestgesetzes vom 29. Juni 1868 benannten Provenienzen aus dem kreuzer Comitatz vom Verkehr ausgeschlossen.

(Viehpassé.) In Angelegenheit der Viehpässe hat der ungarische Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel folgende Circularverordnung an sämtliche Jurisdictionen erlassen: „Da der G. A. XX. 1874 verordnet, daß Viehpässe sowohl für einzelne Rinder, als auch für ganze Herden ausgestellt werden können, im Sinne des von den Stempeln und Gebühren handelnden G. A. XXV. 1875 auf einem Viehpasse nur ein Stück Vieh verzeichnet sein darf, so ist bei mehreren Jurisdictionen ein Zweifel darüber aufgetaucht, wie diese zwei einander widersprechenden Bestimmungen anzuwenden seien. Um allen Zweifeln und Verwirrungen vorzubeugen, wünsche ich die Jurisdiction darauf aufmerksam zu machen, daß es ein allgemein anerkannter Rechtsgrundsatz ist, daß das spätere Gesetz das frühere aufhebt, beziehungsweise modificiert, woraus von selbst folgt, daß seit Erhebung des letztgenannten Gesetzes zur Rechtskraft die Viehpässe nur für einzelne Stücke Vieh ausgestellt werden dürfen.“

(Weinerte in Ungarn.) Wie die „Times“ berichtet, verspricht im Banate die Weinerte ein ganz außerordentlich reiches Ertragnis. Aus Wetters und Weisfischen lauten die Berichte ganz besonders günstig. Die Stöcke sind von Trauben förmlich überladen und die Beeren haben eine im Verhältnisse zur Jahreszeit sehr vorgeschrittene Entwicklung erlangt. Allem Anscheine nach dürfte auch die Qualität des herigen Weines nicht zu wünschen übrig lassen.

(Krankenstand in Berlin.) Wie die „Vossische Ztg.“ meldet, sind in Berlin in der am 3. Juli beendeten Woche an Diarrhoe und Brechdurchfall 368 Personen gestorben.

(Die Hebung des „Schiller.“) Die Taucher-Operationen zur Hebung der Wreck des „Schiller.“, die des stürmischen Wetters wegen über einen Monat lang ausgesetzt worden waren, wurden vor einigen Tagen wieder aufgenommen. Die Taucher fanden das Wrack noch ziemlich in der gleichen Lage. Man hofft nach Beseitigung der Trümmer die Metallfracht zu finden und zu heben. Einstweilen wurden einige kleinere Artikel, ein Koffer, ein Postbeutel u. s. w. zutage gefördert.

Locales.

Auszug aus dem Protokolle über die

ordentliche Sitzung des k. k. Landesschulrathes für Krain in Laibach am 10. Juli 1875 unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Regierungsrathes Josef Ritter v. Roth in Anwesenheit von 6 Mitgliedern.

Die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke werden durch den Schriftführer vorgelesen und es wird deren Erledigung genehmigt.

Auf Grund der von den Directionen der hiesigen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten erstatteten Gutachten über die Theilung des Schuljahres nach Semestern und über die Regelung der Ferien während des Schuljahres werden dem h. Ministerium für Cultus und Unterricht die diesfalls beschlossenen Anträge vorgelegt.

Der Bericht über die im Schuljahre 1875 vorgenommenen Inspicierungen der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach wird zur Kenntnis genommen und dem h. Unterrichtsministerium vorgelegt.

Inbetreff der Completierung des Lehrkörpers der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt wird dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht der Vorschlag unterbreitet.

Die Erhebungen über die wider einen Lehrer vorgebrachte Beschwerde werden an den betreffenden k. k. Bezirksschulrath zur eigenen Amtshandlung zurückgeleitet.

Die von einem Lehrer gestellte Anfrage, rücksichtlich seiner Pensionsberechtigung wird dem k. k. Bezirksschulrath unter Hinweisung auf die darüber bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zur Amtshandlung zugewiesen.

Entsprechend dem h. Ministerialerlasse über die zur Kontrolle der Thätigkeit der k. k. Bezirksschulräthe und Bezirksschulinspectoren zu treffenden Verfügungen wird beschlossen, Nachweisformulare zu entwerfen, dieselben den k. k. Bezirksschulräthen zur Ausfüllung der bezüglichen Rubriken einzusenden, welche sodann die ausgefüllten Ausweise längstens bis Ende September eines jeden Jahres vorzulegen hätten.

Der Bericht des k. k. Bezirksschulrathes für die Stadt Laibach über den Unterrichtserfolg an der gewerblichen Vorbereitungsschule wird zur Kenntnis genommen und es werden den diesen Unterricht besorgenden Lehrern die betreffenden Remunerationen flüssig gemacht.

Die Anzeige betreffend die Einführung des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten an der Volksschule in Moräutsch wird zur Kenntnis genommen und der Lehrerin eine entsprechende Remuneration bewilligt.

Mehrere Remunerationsgesuche werden erledigt.

Sommer-Liedertafel.

Die Productionen des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft gehören nach den bisherigen Erfahrungen zu den angenehmsten, beliebtesten, populärsten und animiertesten Unterhaltungen in Laibach. Der gestrige Abend erbrachte den neuerlichen Beweis. Die musikalische Bevölkerung unserer Landeshauptstadt konnte den Tag, an welchem die bereits wiederholt annoncierte, jedoch aus triftigen und trübseligen Ursachen mehrmals vertagte Liedertafel wirklich in Scene gesetzt wird, nicht erwarten; mit Ungeduld sehnten sich Jung und Alt nach dem herrlichen Genüsse in Aussicht stehenden Abend. Der gestrige schöne Morgen signalisierte endlich den Vollzug des heißersehnten Sängerfestes; alle Vorbereitungen wurden wiederholt getroffen.

Gegen die sechste Abendstunde machte Jupiter pluvius abermals finstere Miene und drohte, die Freuden des Abends zu vereiteln; jedoch ungeachtet der sich zeigenden schwarzen Wolken füllten sich schon um die siebente Abendstunde die mit allen Sängerdevisen, mit Fahnen und Flaggen decorierten und prachtvoll beleuchteten Räume des Casinorestaurationsgartens, Jupiters Antlitz erhellte sich beim Anblicke der reizenden Damenwelt und schlag 8 Uhr signalisierte die Musikkapelle des Herzog von Sachsen-Meinungen Inf. Regiments den Beginn des Festabends mit einem Marsch.

Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft trat nun unter Leitung des unermüdblich thätigen und mit seltener Routine den Tactierstock schwingenden Musikdirectors Herrn Anton Redved in Reih und Glied, intonierte des „Sängers Gruß“ und führte sein sehr gewähltes Programm meisterhaft, mit künstlerischer Feinheit, Präcision und Ausrüstung durch.

Marschner's Chor „Ein Mann, ein Wort“ eröffnete den Reigen; er wurde kräftig und resolut gesungen.

Mahrburger's Chor „Abendruhe“, eine äußerst angenehme Composition, erzeugte namentlich durch das vom Herrn Razinger mit voller Sicherheit und lieblich gefungene Tenorsolo eine mächtig ergreifende Wirkung.

Wohlgemuth's Volkslied „Das verrenkte Herz“ versetzte die Gesellschaft in heitere Stimmung.

Engelsberg's Chor „Die Wunderbrücke“ wurde sehr zart gesungen und wieder entzückte uns das eingestrichene Tenorsolo des Herrn Razinger.

Die beiden kärnthner Volkslieder „Verlassen bin ich“ und „Mei Dandle is sauber“, von Koschat, riefen einen nicht enden wollenden Beifallsturm nach. Beide sehr nett und lebhaft vorgetragenen Lieder mußten wiederholt werden.

Möhring's Hymne „An die Nacht“ muß, was musikalischen, goldwiegenden Werth betrifft, als die schönste Piece bezeichnet werden. Die ruhige, erhebende Composition, das getragene und von Herrn Schulz mit großem Ausdruck gefungene Bariton solo, die wunderhübsche Orchesterbegleitung, die ergreifenden Stellen des Chores, machten auf die Zuhörer einen überwältigenden Eindruck.

Die Herren Razinger, Schäffer, Schulz und Till präsentierten sich in Rükens „Beichte“, eine sehr nett angelegte Piece, als Quartettstänger ersten Ranges. Diese reizend schöne Nummer wurde eben auch stürmisch zur Wiederholung verlangt.

Schäffer's Chor, die „Post“, errang durch das meisterhaft gespielte Flügelhorn solo immensen Applaus, mußte ebenfalls repetiert werden.

Horns Marschlied (Chor mit Blasinstrumentenbegleitung) beschloß den Eklus des gelungen ausgeführten Gesangsprogrammes.

Die Regiments-Musikkapelle erwartete sich durch lebhafteste Ausführung ihres separaten Programmes und durch klappende Begleitung einiger Gesangsnummern volles Lob.

Der Abend des 20. Juli 1875 wird den Musikfreunden Laibachs in dauernder angenehmer Erinnerung bleiben.

(Aus der Handelskammer.) Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna geruhten Höchstihren Dank für die Beileidsbezeugung aus Anlaß des Ablebens weiland Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand durch den Herrn k. k. Landespräsidenten B. Ritter v. Widmann der Handels- und Gewerbekammer für Krain auszusprechen zu lassen.

(Aus den Schulen.) Der gestrige im Waldberr'schen Erziehungsanstalt stattgefundenen Jahres-Schlussfeier wohnten auch die Herren: k. k. Landespräsident B. Ritter v. Widmann, k. k. Landeschulinspectoren Pirker und der Herr Dir-

